

Der Austausch zwischen Kirche und Jugend

Anmerkungen eines Pastoraltheologen zur Brunmayr-Studie an österreichischen Jugendlichen

Kürzlich wurde in der BRD der 20jährige Bernd B. von einem Jugendschöffengericht zu sechs Monaten Freiheitsstrafe mit Bewährung verurteilt. Er hatte nicht nur den Kriegsdienst verweigert, sondern war auch nicht zum Zivildienst erschienen. Laut Zeitungsbericht versteht sich B. als Teil der sogenannten „Graswurzelbewegung“. Ihre Anhänger bezeichnen sich als „gewaltfreie Anarchisten“ und streben ein Leben ohne Zwang an. Zurück in die kleine überschaubare Lebenseinheit, heißt ihre Forderung, wo jeder mit dem anderen klarkommt und deswegen auch keine Gesetze braucht, die wieder alles reglementieren. Denn Gesetze, so z. B. in seiner Verteidigung, werden von den Mächtigen gemacht, um die Ohnmächtigen in Abhängigkeit zu bringen (6. 4. 1979).

1. Lebenskonzept

1) *Zuflucht zur kleinen Lebenswelt*

Wer meint, B. wäre nur ein seltener Sonderfall, der irrt. Vielmehr muß angenommen werden, daß bei B. lediglich in einer extremen und konsequenten Form zum Ausdruck kommt, was als Grundtendenz bei vielen Menschen unserer Gesellschaft zu beobachten ist. So läßt die Untersuchung Brunmayrs¹ keinen Zweifel daran, daß sowohl in deren jetzigen Lebensphase als auch später mit 35 die kleine Lebenswelt ihren Lebensschwerpunkt darstellt. Unter der „kleinen Lebenswelt“ verstehen wir dabei den Lebensbereich, der mit Familie, Freunden und Partnerschaft zu tun hat. So stehen an der Spitze der jetzigen Lebenswerte „ein gutes Familienklima erleben“ (80 % sehr wichtig), „einen Freund bzw. eine Freundin haben, der bzw. die überall mitmacht“ (56 %) sowie „viele Freunde haben“ (50 %).

Die Freunde haben als Entlastung von der Herkunftsfamilie und als Ablösungshilfe in der Jugendphase eine bevorzugte Bedeutung. Dies geht auch daraus hervor, daß gegenwärtig die Freizeit mehr mit Freunden (68 % mehrmals pro Woche) als mit der eigenen Familie (43 %) verbracht wird. Später (ca. mit 35) aber wird der Lebensbereich Familie wieder eindeutig dominierend: 79 % haben ihn an die erste Stelle gesetzt, während Beruf (5 %), Freunde (5 %) oder Hobbys (2 %) nur selten an der Spitze stehen. 83 % werden dann auch ihre Freizeit mehrmals pro Woche mit der Familie verbringen, mit Freunden hingegen nur noch 24 %. Der zentrale Stellenwert der Familie (mit durchschnittlich 2 Kindern) zeigt sich auch bei der Frage, auf welche materiellen Güter sie nicht verzichten würden, wenn sie für diese sehr angestrengt arbeiten müßten. Wiederum stehen Güter an der Spitze der Liste, die mit der Familie zu tun haben. So würden 68 % kaum auf Ersparnisse für Kinder verzichten, 67 % auf die Waschmaschine, 65 % auf das Auto, 55 % auf das eigene Haus mit Garten.

2) *Abwendung von der großen Lebenswelt*

Diese Zuflucht zur kleinen Lebenswelt hat einerseits den Charakter einer Abwendung, einer „Flucht“, andererseits aber auch einer Zuwendung, einer „Zuflucht“. Die Abwendung erfolgt von der „großen Lebenswelt“. Wie namhafte Sozialwissenschaftler sagen, erwecke die Welt der großen Institutionen, der Systeme, der Bürokratien und Apparate bei den Menschen das Gefühl der Anonymität, der Ohnmacht und darin der Entfrem-

¹ E. Brunmayr, Lebenskonzepte und Wertvorstellungen österreichischer Jugendlicher, Linz 1978, hekt.

dung. In der Rede des eingangs zit. Zivildienstpflichtigen B.: „Die Gesetze werden von den Mächtigen gemacht, um die Ohnmächtigen in Abhängigkeit zu bringen.“ Tatsächlich sind die öffentlichen Lebensbereiche unserer Gesellschaft nicht am Menschen mit einem unaustauschbaren Namen interessiert, sondern an hochspezialisierten Funktionen wie Wähler, Arbeitskraft, Student etc. Zudem werden dem einzelnen auch kaum noch die Zusammenhänge klar, in die er seinen Funktionsanteil einordnen kann. Die Antwort auf eine solche Lebensweise in der großen Lebenswelt ist begreiflicherweise die Abwendung. Nur 21 % der Jugendlichen gehen gern zur Schule; nur 24 % interessiert die Politik, nur 16 % möchten damit selbst etwas zu tun haben und bescheidene 5 % möchten selbst gern politisch arbeiten.

3) *Small is beautiful*²

Die Abwendung von der großen Lebenswelt führt zugleich zu einer Zuwendung zur kleinen Lebenswelt. Hier erhoffen sich die Jugendlichen, in überschaubaren Beziehungen zu leben, in ihnen einen Namen zu haben und nicht nur eine Funktion; sie möchten hier auch nicht ohnmächtig leben, sondern ein Stück „Macht“ erleben, indem sie wenigstens diese liliputanische Welt nach ihrem „Bild und Gleichnis“ schaffen können. So aber hoffen sie, nicht entfremdet, sondern im Einklang mit sich selbst zu leben³.

Diese kleine Lebenswelt ist vor allem der Ort der Beziehung zwischen Mann und Frau. Dabei ist interessant zu sehen, daß die gegenwärtigen Freunde bzw. die jetzige Freundin schon weithin nach den Kriterien des künftigen Traumpartners gewählt werden. Demnach soll schon jetzt der Freund bzw. die Freundin (die erste Zahl bezieht sich auf den Freund, die Zahl nach dem Pfeil auf den späteren Ehepartner) zärtlich (72 % → 76 %), absolut treu (63 % → 70 %), kinderliebend (51 % → 60 %) sein; auch soll der Freund bzw. die Freundin festen Halt geben, indem er bzw. sie eine starke Persönlichkeit ist (42 % → 46 %).

2. Lebensorientierung an der Kirche

Ein wichtiger Zug an der Zuflucht der Jugendlichen zur kleinen Lebenswelt ist der Anspruch (etwa in der Sprache des Jugendlichen B.), daß man in ihr keine Gesetze braucht, die wieder alles reglementieren, weil jeder mit dem anderen klarkommt. M. a. W.: Die Jugendlichen beanspruchen in ihrer kleinen Lebenswelt selbst die Regie für ihr Leben und lehnen daher „Einsprüche“ ab. Zwar entwickeln sie dort eigene Grundsätze und möchten diesen auch treu bleiben (42 % nennen diese sehr wichtig). Diese Grundsätze werden aber von den ererbten gesellschaftlichen (wie z. B. die „Institution Ehe“⁴) oder auch kirchlichen Lebensregeln deutlich abgehoben, wenngleich nicht übersehen werden kann, daß sich die ererbten Lebensregeln und die selbst entworfenen Grundsätze kaum voneinander unterscheiden: Man denke an die erhofften Merkmale des Traumpartners (zärtlich, absolut treu, kinderliebend) und vergleiche damit das kirchlich überlieferte Ehemodell! Dennoch halten nur 14 % den Satz „So wie die Kirche heute aussieht, bedeutet sie mir keinerlei Hilfe für mein Leben“ für sehr falsch, weitere 33 % für eher falsch, 49 % hingegen für eher richtig (davon allerdings nur 20 % für sehr richtig).

Wir gehen nicht der Frage nach, warum der lebensförderliche Austausch zwischen den Kirchen und vielen Jugendlichen derart gestört ist. Vielmehr untersuchen wir hier, wie sich bei jenen Jugendlichen, die mit ihrer Kirche in einem regen Austausch leben, dieser

² E. F. Schuhmacher, *Small is beautiful: A study of economics as if people mattered*, London 1973.

³ P. L. Berger / H. Kellner, Die Ehe und die Konstruktion von Wirklichkeit, in: *Die Soziale Welt* 16 (1965) 220–235.

⁴ E. Noelle-Neumann, *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1976–1977*, Bd. VII, Wien 1977, 145.

Austausch auf deren Leben auswirkt. Dabei steht uns als Anhaltspunkt für den Austausch die Kirchgangshäufigkeit zur Verfügung: Wir vergleichen somit Kirchgänger (= Kg) („fast jeden Sonntag“) mit den Nichtkirchgängern (= Nkg). Der Kirchgang ist zwar nicht der einzige Indikator für den Austausch eines Menschen mit seiner Kirche, doch wie neuere Untersuchungen⁵ zeigen, ist die Aussagekraft des Kirchenbesuchs über das Grundverhältnis eines Menschen zu seiner Kirche und deren Lebenspraxis sehr stark und eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen.

1) Geborgenheit – Beweglichkeit

Dem Jugendlichen, der regelmäßig die Kirche besucht, bedeuten Familie, ein absolut treuer Partner, ein Haus mit Garten, Kinder, Ersparnisse für diese, die Waschmaschine mehr als dem, der nicht zur Kirche geht. Er verbringt auch schon mehr Freizeit mit seiner Familie und wird dies auch später mit 35 tun. Offenbar ist der kirchengebundene Jugendliche ein Mensch mit einem starken Wunsch nach Geborgenheit und Beheimatung, die er sowohl in der festen Welt Gottes wie innerweltlich in einer stabilen Ehe und Familie sucht.

Demgegenüber sind bei den Jugendlichen, die nie zur Kirche gehen, jene Lebensaspekte stärker ausgeprägt als bei den Kirchgängern, die insgesamt mit Beweglichkeit und Freiheit zu tun haben: am Abend oft von zu Hause weggehen, ausgehen können, (dazu) Freunde, aber auch Geld haben, Geld für Urlaubsreisen besitzen, viel Freizeit und ein eigenes Zimmer haben, in dem man machen kann, was man will (Abb. 1).

Abb. 1: Freizeit jetzt und später mit 35

	Kg		Nkg	
	jetzt	mit 35	jetzt	mit 35
mit der Familie	53*)	89	29	79
mit Freunden zusammen	63	21	78	30
Sport betreiben	37	27	34	30
Radio, Fernsehen	79	70	76	67
ausgehen	23	20	52	34

*) „mehrmals pro Woche“

2) Solidarität – Individualismus

Jugendliche Kg haben einen verstärkt ausgeprägten Sinn für Solidarität. Nkg neigen erheblich stärker zu einem habenorientierten Individualismus. Diese Grundhaltungen durchziehen viele Lebensbereiche. Kg sind eher bereit, (einer größeren Zahl von) Kindern Lebensraum zu schaffen (die durchschnittliche Kinderzahl liegt bei 2,60; bei den Nkg hingegen bei 1,87). Bei der Wahl „Kinder haben“ oder „unbeschwert leben“ entscheiden sich 76 % der Kg für Kinder haben, 23 % für unbeschwert leben; unter den Nkg lauten die entsprechenden Werte 54 zu 44. Mit einem Körperbehinderten würden 27 % der Kg, aber nur 13 % der Nkg einen Sonntag verbringen und dazu auf das Beisammensein mit Freunden verzichten. Kg würden bei einer Bedrohung der österreichischen Demokratie durch eine Diktatur auch eher aktiv für deren Verteidigung kämpfen (49 % gegenüber 38 % bei den Nkg), statt das Beste für sich daraus zu machen (25 % gegenüber 33 %). Insbesondere für Entwicklungshilfe sind Kg wesentlich offener als Nkg; konkret heißt dies: statt 100 Schilling im Kaffeehaus auszugeben, würden 46 % der Kg, aber nur 18 % der Nkg dieses Geld für Entwicklungshilfe spenden.

3) Sein – Haben

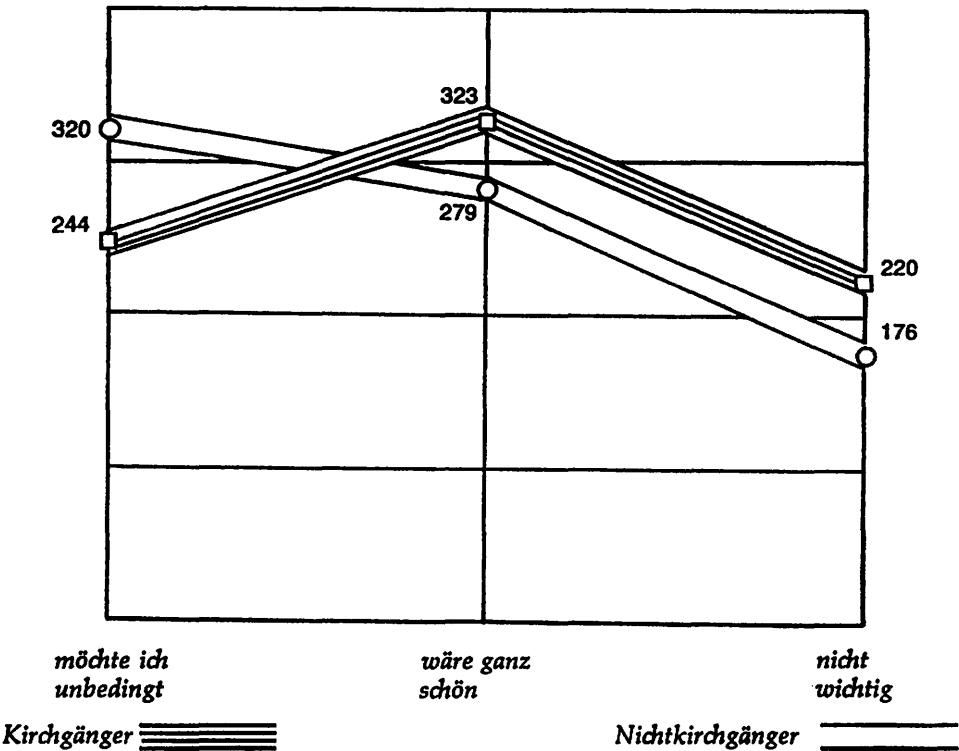
„Wider Erwarten hoch sind die Unterschiede in den Besitzvorstellungen zwischen religiösen und nichtreligiösen Jugendlichen“, so Brunmayr im Bericht seiner Ergebnisse⁶.

⁵ G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg 1972. — P. M. Zulehner, Kirche und Priester, Wien 1974.

⁶ Brunmayr, Lebenskonzepte, 49.

Mich überrascht dieser Unterschied nicht. Vielmehr mußte er im Prinzip zu erwarten sein. Die Lebensregeln Jesu betreffen ja nicht zuletzt auch den Umgang des Menschen mit Besitz. Wie unsere Zusammenstellung von Forschungsergebnissen (Abb. 2) erkennen läßt, liegt der Schwerpunkt in den Besitzwünschen nicht kirchlich gebundener Jugendlicher auf dem „möchte ich unbedingt haben“, wobei hier noch einmal das „für mich“ im Vordergrund steht (Farbfernseher, Stereogerät, genug Geld zum Ausgehen).

Abb. 2: Besitzwünsche und Kirchgang bei Jugendlichen
(nach: E. Brunmayr, Lebenskonzepte, Linz 1978, 51)



Die Summe der Prozentzahlen setzt sich zusammen aus folgenden Ergebnissen:

	möchte ich unbedingt		wäre ganz schön		nicht wichtig	
	Kg	Nkg	Kg	Nkg	Kg	Nkg
eigenes Haus mit Garten	54	38	39	47	5	13
Eigentumswohnung	23	30	35	40	39	27
Auto	65	74	29	18	5	7
Farbfernseher	26	41	46	36	26	22
Stereoanlage	31	55	48	33	19	11
Wochenendhäuschen	7	16	36	42	55	39
eigene Sportgeräte	20	26	38	29	41	42
genügend Geld z. Ausgehen	18	40	52	44	30	15
Summe der Prozente	244	320	323	289	220	176

Auch die Kg möchten einiges unbedingt haben; insbesondere das eigene Haus mit Garten gehört dazu. Dieses aber ist gleichsam die ökonomische Basis des Wunsches nach Geborgenheit in der Familie und des Lebensraumes für Kinder. Im übrigen liegt der Schwerpunkt bei den Besitzwünschen von Kg zwar auch nicht bei „nicht wichtig“, wohl aber auf dem Wert „wäre ganz schön“. Der Austausch mit dem Lebenszusammenhang Kirche scheint somit zu einer Art Distanzierungsfähigkeit vom Besitz zu führen. Der Habenmodus erweist sich als gedämpft.

4) Sinn – Spaß

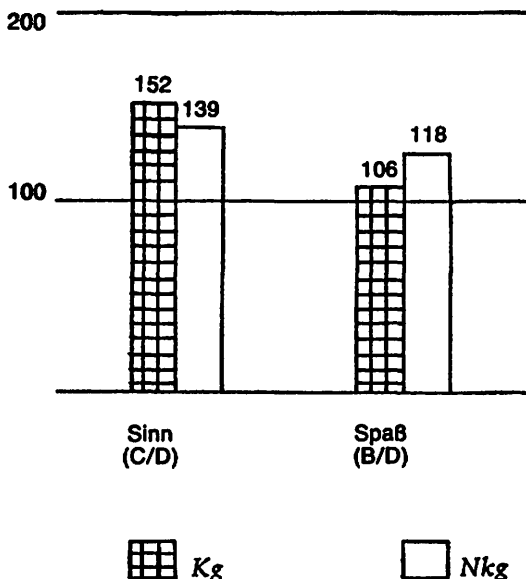
Bemerkenswert ist schließlich die Balance zwischen den beiden Lebensauffassungen Sinn und Spaß. In der Umfrage wurden dazu mehrere Fragen gestellt, die ein unterschiedliches Verhältnis zwischen diesen beiden Erfahrungsweisen enthalten. Hier neigen Kg eher zum Sinn, Nkg hingegen mehr zum Spaß (Abb. 3).

Abb. 3: Sinn und Spaß bei Kg und Nkg

	eher richtig (1 + 2)		eher falsch (3 + 4)	
	Kg	Nkg	Kg	Nkg
A Das Leben ist sinnlos und man könnte daran verzweifeln	6	11	92	87
B Ich sehe zwar nicht viel Sinn, aber es macht Spaß, zu leben	25	43	73	55
C Ich finde das Leben sinnvoll, aber mühsam	71	64	27	34
D Das Leben ist sinnvoll und macht Spaß	81	75	16	24

Dieses Ergebnis läßt sich noch ein wenig überschaubarer machen, indem man jene Ergebnisse zusammenrechnet, die sich auf Sinn (die Zeilen C und D) bzw. auf Spaß (die Zeilen B und D) beziehen. Auf diese Weise gelangt man zu folgendem Schaubild (Abb. 4):

Abb. 4: Sinn und Spaß bei Kg und Nkg (Summenergebnisse)



Die Interpretation dieser Ergebnisse fällt gewiß nicht leicht. Man ist nur auf Vermutungen angewiesen. Sollte es der Fall sein, daß die Tendenz der kirchengebundenen Jugendlichen zu (diesseitiger wie jenseitiger) Beheimatung und Solidarität Sinnerfahrung begünstigt, auch wenn dies auf dem Weg der nicht immer mühelosen Lebensinvestition geschieht? Sollte demgegenüber ein Verlangen nach Beweglichkeit, das sich mit Individualismus und Habenmodus verbündet, Sinnerfahrung vermindern? Ähnliche Zusammenhänge konnten im übrigen schon in der österreichischen Katholikenumfrage von 1970 aufgedeckt werden⁷.

3. Pastoraltheologische Überlegungen

Es wäre natürlich vermessen, auf dem Hintergrund einer einzigen empirischen Studie, aus der noch einmal einzelne Ergebnisse herausgegriffen worden sind, eine abgerundete Beschreibung dessen zu bieten, was man immer häufiger als „Jugendpastoral“ benennt und womit das kirchliche Handeln mit und für junge Menschen gemeint ist. Immerhin lassen sich aber einige wichtige Bausteine für eine zielsichere und situationsgerechte Jugendpastoral nennen. Diese sollen hier (wegen der angeborenen Grenzen eines Zeitschriftenartikels) in der Form von Thesen und Fragen vorgelegt werden.

1) Aufbau der kleinen Lebenswelt

Die Zuwendung der jungen Menschen zur kleinen Lebenswelt, ihre Zuflucht dorthin, ist höchst ambivalent, vieldeutig. Sie trägt offensichtlich Züge einer Flucht an sich, muß zugleich aber auch positiv gewürdigt werden, und gilt insofern als lebenswichtige Zuflucht. Wenn Kirche Anwalt des Lebens ist, dann wird sie diese Zuwendung zur kleinen Lebenswelt kritisch und ermutigend begleiten. Ihre Aufgabe wird es insbesondere sein, die für den Aufbau der kleinen Lebenswelt so entscheidende Kommunikationsfähigkeit zu begünstigen. Die bewährten Ansätze in der Ehevorbereitung sind hier auszubauen: Schon in die Familienpastoral, aber auch in die kirchliche Jugendarbeit muß mehr als bisher das Thema der Liebesfähigkeit eingebracht werden⁸. Die auf dem Konzil und in späteren kirchlichen Dokumenten mutig angegangene positive Bewertung von Eros und Sexualität kann durchaus noch weiter entfaltet werden, ohne daß sich die Kirche billig an weltliche Lebensweisen anpassen müßte⁹. Gibt es doch kein Gebiet, auf dem sich zurzeit junge Menschen (und wohl auch Erwachsene) einem Einspruch der Kirche mehr entziehen als im Bereich von Sexualität¹⁰.

2) Kirche und Freiheit

Ähnliches ist vom Klima der Freiheit in der Kirche zu sagen. Dieser Wert wird von den Jugendlichen nur schwer mit der Kirche in Verbindung gebracht. Freiheitshungrige Jugendliche finden daher keinen Weg in die Kirche, während sich die Heimatsuchenden eher zu Hause fühlen. Hier geschieht im übrigen ein religionssoziologisch höchst interessanter Vorgang: Es wird „religiöse Dynamik“ von der Kirche abgespalten. Wie die neueste sozialpsychologische Studie von G. Schmidtchen zeigt, ist das Phänomen des „Heiligen“ in der Auffassung der Menschen zweidimensional. Da ist einerseits die Dimension der Heimat, andererseits aber jene der Freiheit und der Beweglichkeit. Mit anderen Worten, nicht nur Beheimatung, sondern auch Beweglichkeit werden von den Menschen der religiösen Erfahrung zugeordnet¹¹. Die Kirche scheint gegenwärtig aber nur imstande zu sein, eine der beiden „religiösen Dimensionen“ zur Sprache zu bringen und erfahrbar zu machen, nämlich die der Beheimatung. Der „religiöse“ Hunger nach Beweglichkeit und Freiheit hingegen wird von den Menschen (zu Recht oder zu Unrecht,

⁷ Kirche und Priester, 126.

⁸ P. M. Zulehner u. a., Ehe bauen, Limburg 1978.

⁹ C. Gaspari / H. Millendorfer, Konturen einer Wende, Graz 1978.

¹⁰ G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, 57 ff.

¹¹ G. Schmidtchen, Was den Deutschen „heilig“ ist, München 1979.

das interessiert hier zunächst weniger) nicht mit der Kirche in Verbindung gebracht. G. Schmidtchen vermutet in diesem Zusammenhang zu Recht, daß diese nicht kirchlich angesiedelte Dimension des Heiligen sich in anderen gesellschaftlichen Räumen, z. B. in fortschrittlichen politischen Parteien, gesammelt hat¹². Als Kirche werden wir uns da ernsthaft die Frage stellen müssen, ob wir, gemessen am AT und NT, nicht eine entscheidende Dimension christlichen Glaubens verkümmern ließen, wenn sie die Menschen in unserem Lebensraum Kirche nicht mehr entdecken, nämlich die befreiende, entsichernde Dimension des Handelns Gottes am Menschen, an Abraham, an seinem Volk Israel, an seiner Kirche.

3) Kirche und Frau

Weiters ist zu fragen, warum kirchengebundene Jugendliche mit einer Reihe von „modernen Lebenswerten“ weniger anzufangen wissen als kirchlich nicht gebundene. Dabei huldigen wir wiederum nicht einer Politik der billigen Anpassung des christlichen Erbes an den inzwischen längst als ambivalent erkannten Fortschritt. Doch muß die Frage wenigstens gestellt werden, wie sich die berufstätige junge Frau, die vielleicht auch nicht verheiratet ist, in der Kirche fühlt, wenn im Raum der Kirche ein anders akzentuiertes Leitbild von der Frau als selbstverständlich transportiert wird. 69 % der Kg sagen, die eigentliche Bestimmung der Frau sei in der Familie und bei den Kindern. Dagegen vertreten (nur) 53 % der Nkg diese Auffassung. Der vielfach schon erkannte Auszug der (zumal berufstätigen) Frau aus dem kirchlichen Lebensraum¹³ gilt vornehmlich auch für die jungen Frauen und beginnt offensichtlich schon in deren Jugendalter.

4) Kirche und Politik

Sosehr die Kirche den Menschen bei ihrer Zuwendung zur kleinen Lebenswelt helfend und ratend zur Seite stehen soll: sie wird sich in Zukunft mehr als bisher auch für das gesellschaftspolitische Handeln der jungen Menschen einsetzen müssen. Dazu kann sie wiederum durch Untersuchungsergebnisse ermutigt werden: Wenn Jugendliche überhaupt politisch engagiert sind, dann sind es auch kirchlich gebundene Jugendliche. Hier kommt es zunächst darauf an, daß junge Menschen die Zuflucht in die kleine Lebenswelt nicht zur „Flucht“ werden lassen und so etwas wie einen familialen Individualismus leben. Dadurch würde die Kirche eine Illusion unterstützen: nämlich die lebensbedrohliche Täuschung, daß die Luken der kleinen Lebenswelt wirksam abgedichtet werden könnten. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: die Menschen müssen ständig aus dieser kleinen Lebenswelt heraus wie auch unablässig aus der Welt der Systeme und der öffentlichen Meinung Einflüsse in die kleine Lebenswelt eingehen. Dagegen hilft nur ein fachkundiges (und wiederum nicht sozialromantisches) politisches Engagement der Jugendlichen. Zudem ist deutlicher als bisher zu sehen, daß gesellschaftspolitischer Einsatz in der Demokratie auch parteipolitischer Einsatz sein muß. Auch dazu sind die jungen Menschen zu ermutigen. Daß hier die Jugendpastoral nicht hinter die Aussagen Pauls VI. in *Octogesimo adveniens* (1971) zum Pluralismus im parteipolitischen Einsatz von Christen zurückkehren darf, ist wichtig zu sehen.

5) Kirche und Sinn

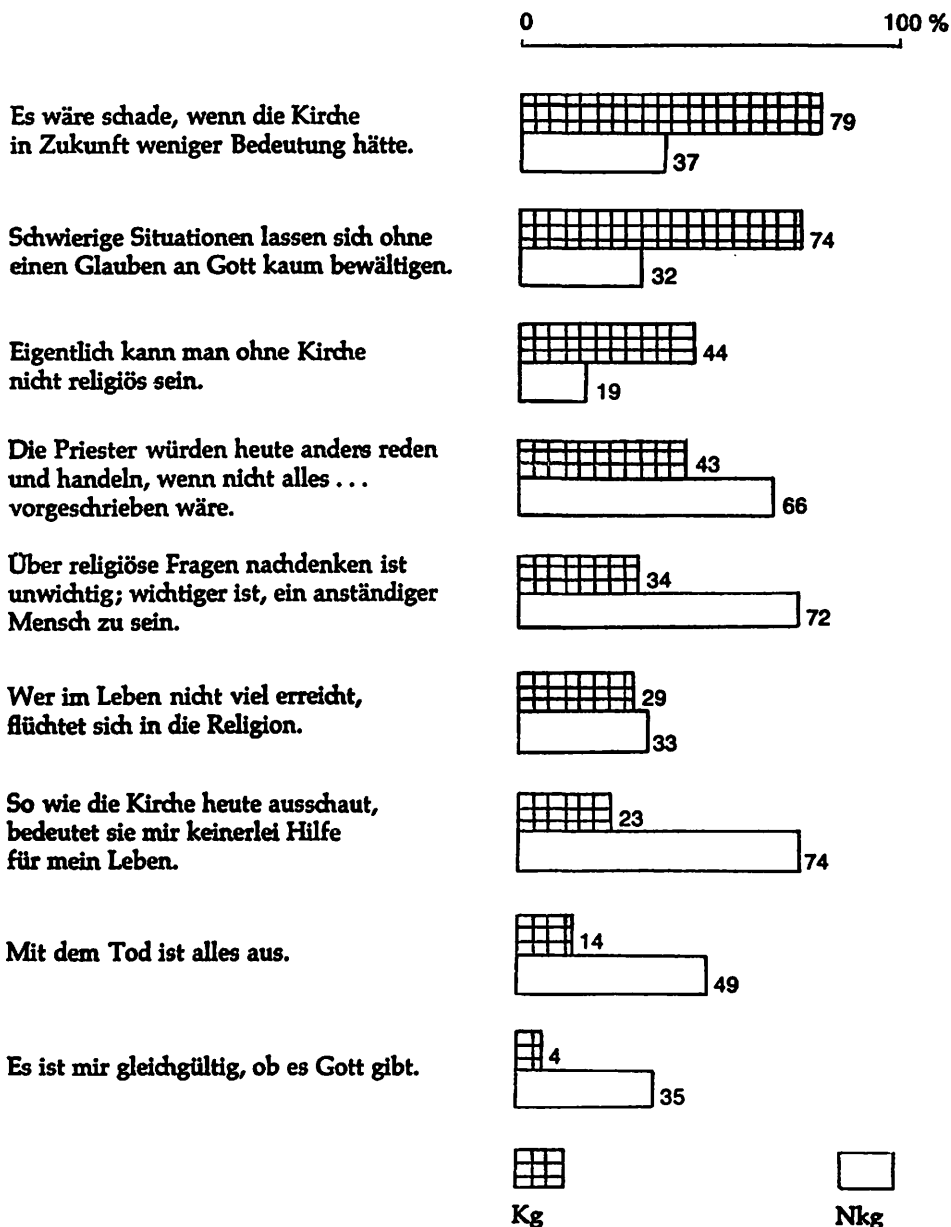
Unbeschadet all dieser wichtigen Aufgaben im Bereich der Lebenspraxis wird die Hauptaufgabe der Kirche darin bestehen, den jungen Menschen die Welt Gottes zu erschließen. Wie die Analysen erkennen lassen, sind spezifisch religiöse und theologische

¹² G. Schmidtchen, Religiöse Legitimation im politischen Verhalten, in: Kirche — Politik — Parteien, hg. v. A. Rauscher, Köln 1974, 57–104.

¹³ K. Forster, Neue Ausgangsbedingungen der Frauenpastoral. Zu Veränderung im Rollenverständnis und in den religiösen Einstellungen der Frauen, in: HerKorr 31 (1977) 516–523.

Fragen jener Bereich, in dem sich kirchliche und nichtkirchliche Jugendliche am deutlichsten unterscheiden (Abb. 5).

Abb. 5: Unterschiede zwischen kirchlich gebundenen und wenig gebundenen Jugendlichen in theologischen Fragen



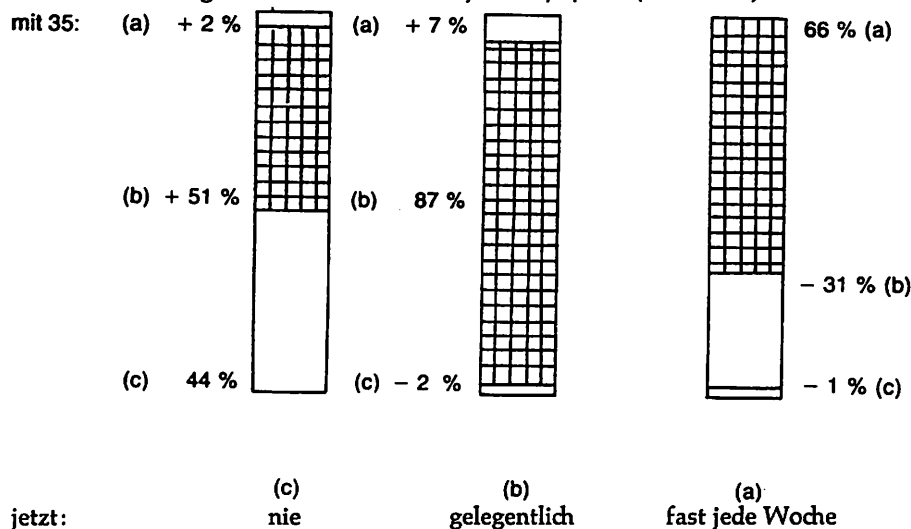
Das Aufbrechen der engen, auf sich selbst bezogenen, von Vereinsamung und Sinnlosigkeit bedrohten Lebenswelt auf die Mitmenschen (Solidarität, Geben) und (ein Stück

weit schon darin erfahrbar) auf Gott hin gehört zu den entscheidenden Tätigkeiten kirchlicher Arbeit mit und für junge Menschen. Im übrigen soll auf diese subtile Weise wiederum keineswegs der Mitmensch und Gott für den Menschen und seinen Sinn hunger funktionalisiert werden. Wer an Gott (im Sinn einer Habenreligion¹⁴) nur glaubt, weil er ihn für seinen Lebenssinn „braucht“, wer auch den Mitmenschen für seine „Selbstverwirklichung“ in einer tiefgreifenden Weise verzweckt, wird vermutlich den Sinn, nach dem er sucht, gar nicht finden. Vielmehr ist es typisch für das „zweckfreie“ und sinnstiftende Handeln der Kirche, daß sie für den Menschen Wirklichkeit, die eben ist, also Wahrheit über das Leben, zur Sprache bringt und feiert und darin Leben und Sinn erschließt. Typisch für die christliche Kirche ist dabei, daß sie das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu als „Vor-Schrift“ für unser eigenes Lebensskript erzählend und feierend in Erinnerung bringt.

6) Pastoral offene Situation

Solche kirchliche Aufgabe kann aber nur dann wahrgenommen werden, wenn die Jugendlichen mit ihrer eigenen Kirche in einen intensiven Austausch gelangen. Dem steht entgegen, daß dieser Austausch bei einer erheblichen Zahl zurzeit empfindlich gestört ist. Wird dies so bleiben? Gibt es nicht Anzeichen eines neuen, verbesserten Verhältnisses zwischen einer großen Zahl von Jugendlichen und ihren Kirchen? Die Brunmayr-Studie enthält Anhaltspunkte für eine solche Entwicklung. Die Jugendlichen waren gebeten worden, ihre derzeitige Kirchgangspraxis sowie ihre vermutete Praxis mit 35 anzugeben. Das Ergebnis ist natürlich wiederum schwer zu interpretieren (Abb. 6).

Abb. 6: Veränderung im Kirchenbesuch von jetzt auf später (mit ca. 35)

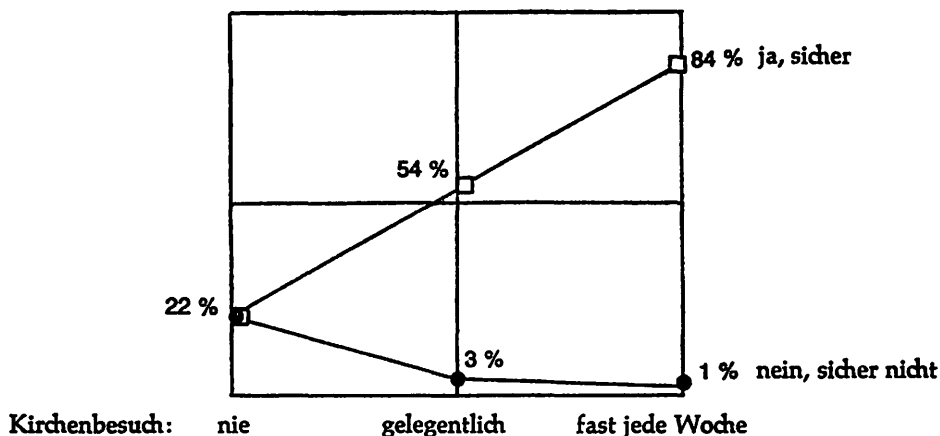


Jugendliche, die jetzt (noch) fast jeden Sonntag zur Kirche gehen, werden später nur noch zu zwei Dritteln dabeibleiben. Ein Drittel wird dann nur noch gelegentlich Kg sein. Die zurzeit gelegentlichen Kg werden nahezu alle dabeibleiben (87 %). Ermutigend ist freilich, zu sehen, daß jene, die heute nie zur Kirche kommen, also in keinem lebensförderlichen Austausch mit ihrer eigenen Kirche stehen, dies später nur zu 31 % beibehalten werden. Die meisten werden dann wenigstens gelegentlich gehen. Vermutlich spielen hier der Aufbau einer eigenen Familie und die Sorge um Kinder

¹⁴ R. Funk, Frömmigkeit zwischen Haben und Sein, Zürich 1977.

eine wichtige Rolle, wie sich aus der Absicht ergibt, später Kinder religiös zu erziehen (Abb. 7).

Abb. 7: Werde meine Kinder später (mit 35) religiös erziehen:



Wir ziehen aus diesen beiden Ergebnissen den Schluß, daß Jugendliche (wie die Mehrzahl heutiger Bürger) zunächst zu einem auswählenden Austausch mit ihrer Kirche tendieren, der sich im Raum der kleinen Lebenswelt und hier wiederum um die entscheidenden Strecken der familiären Lebensgeschichte ansiedeln wird. Auf jeden Fall läßt sich aber behaupten, daß insbesondere jene Jugendlichen, die derzeit keinen Austausch mit ihrer Kirche pflegen, diese Situation nicht als definitiv ansehen und für eine Annäherung an den Lebenszusammenhang Kirche offen sind¹⁵. Ob es zu einem solchen Austausch aber tatsächlich kommt, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie wir als Kirche jungen Menschen begegnen.

¹⁵ Katholiken und Pfarrgemeinde, IKSE-90, Essen 1976.